



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 28

Offizielles Organ der ostmärkischen
Naturforschervereinigung
Wien, im März 1941

Heft 3

Kampf dem Baumfrevler.

Von Gartengeizhater Alois Berger, Wien-Rudau.

Das Ortsbild von Rudau hat am 12. Oktober 1940 eine beträchtliche Verunstaltung erfahren. Eine prächtige alte Linde am Beginn der Liesinger Straße wurde greulich verstümmelt. Es ist nur ein schwacher Trost, daß nach geschehener Tat sowohl die unmittelbar interessierten Personen, als auch sonstige Ortsangehörige das Geschehene gern ungeschehen gemacht hätten. — Warum aber geschehen dann überhaupt solche Untaten, fragt man sich?

Der traurige Fall betrifft den vielleicht bald hundertjährigen Baum ganz an der Ortsgrenze eines Kaffeehausgartens. Wegen zu dichter Beschattung und Verkehrsbehinderung sollte der eine oder andere der untersten Äste entfernt werden. Eine ganz berechtigte Maßnahme, die bei sachgemäßer Durchführung weder dem Baum geschadet, noch die herrliche, fast bis in die Straßenmitte ausladende Naturfrone in ihrer Wirkung als Rahmen und Abschluß des Straßensbildes beeinträchtigt hätte. Die Leute, die aus Gefälligkeit und wohl auch um des Holzes willen dem Baum zu Leibe gingen, machten aber ihre „Arbeit“ allzu gründlich und schnitten fast die ganze Krone weg. Eine unsinnige Anschauung behauptet nämlich, daß hohe Baumkronen die benachbarten Gebäude durch Windbruch gefährden. Dies widerspricht völlig den Tatsachen, so lange der Baum, wie in diesem Fall, ganz gesund ist. Eher entwurzelt ein heftiger Orkan — der dann aber auch Leitungsmaste und Zäune, ja sogar Mauern umwirft und Dächer abdeckt — die Bäume zur Gänze, als daß er von gesunden Linden große Äste wegreißt. Gerade das Gegenteil ist der Fall! Erst solche verstimelte Bäume sind dem Windbruch ausgesetzt, weil die unterhalb der Schnittstellen seitlich nachwachsenden vielen

Äste dem Sturm bedeutend mehr Angriffsfläche bieten und mit dem Stamm ja bloß seitlich verbunden sind; außerdem sterben die Aststumpfen an den großen Schnittflächen mehr oder weniger weit ab oder werden hohl und leiden auch sehr unter rindensprengenden Frostschäden. Unter ungünstigen Umständen — ein besonders harter Winter etwa — kann so ein armer Verstümmelter sogar völlig eingehen.

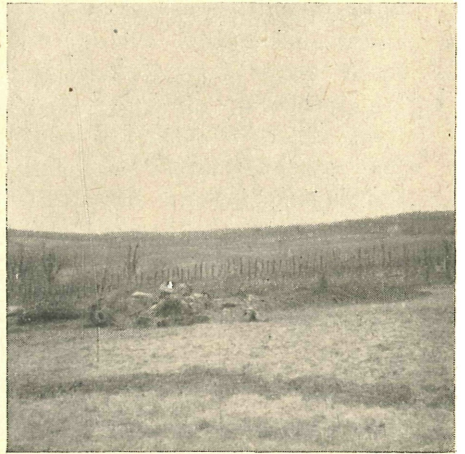
Diese mitunter auch lebensgefährliche Verstümmelungs-„Arbeit“ tötet aber die Bäume auf alle Fälle vorzeitig und nützt überhaupt nur ganz vorübergehend, weil der Baum um so stärker austreibt, so daß er bald wieder eine ähnliche Höhe wie vorher erreicht hat und überdies einen noch dichteren Schatten wirft, dagegen fast niemals wieder seine lockere, malerische Naturkrone bildet. Auch wächst es durch aus nicht besser im Umkreis solcher verstümmelter Bäume, weil die Wurzeln schon den Boden ausgejaugt haben und weiterhin gierig die Nährstoffe und vor allem die Feuchtigkeit an sich ziehen, so daß es trotz stärkerem Gießen an diesen Stellen stets trocken bleibt. Triftige Gründe genug, eine so mühselige und mitunter lebensgefährliche Arbeit zu unterlassen!

Wenn schon Baumkronen weg müssen, entferne man, falls es sich um mehrere Bäume handelt, den einen oder anderen gänzlich und zwar die schwächeren und weniger schönen — und lasse die übrigen sich naturgemäß weiterentwickeln.

Das ist gärtnerische, biologisch richtige Facharbeit im Sinne der Natur, die ja auch in dichten Gehölzbeständen die unschönen, schwachen Stücke verkümmern und schließlich absterben läßt. Also auch hier ist biologisch vorzugehen, genau wie auf anderen Gebieten organischen Lebens. Freilich ist dazu noch viel Aufklärungsarbeit notwendig.

Die vergangene materialistische, naturfeindlich eingestellte Zeit, ideenarm und einseitig technisch ausgerichtet, hat sich in unserer ganzen Umwelt kulturvernichtend auswirkt. Zerstörte bodenständige Ortsbilder, ein stillloses, geschmackloses und verschwenderisches Durcheinander bei den Wohnstätten in den neuen Ortsteilen wie auf den Grabstätten und Friedhöfen; ein durch gegenseitiges Übertrumpfen schließlich zweckloses und unwirtschaftliches Reklameunwesen; ein planloses Gewirr überstarker, zum Teil ganz unnötiger Leitungsmaste, Tafelträger und Ständer usw. bis zu den rasch wechselnden Torheiten der Modeauswüchse. Kein Wunder, wenn der von so viel Unkultur abgestumpfte Mensch auch an den, besonders im Winter, aufdringlichen Häßlichkeiten verstümmelter Bäume teilnahmslos, gleichgültig und gedankenlos vorübergeht!

Der Ausbruch unseres Volkes aber ist ein totaler und bringt auch hier die Wendung zum Besseren. — Dazu sollen diese Zeilen etwas beitragen. Das vorerwähnte Baumopfer soll nicht vergeblich



Links oben: Die alte Linde bildete seit jeher einen herrlichen Abschluß des Straßenbildes. — Links unten: Seit dem 12. Oktober 1940 reckt sich dort aber nunmehr eine kahle Astgabel in die Luft. — Rechts oben: Wohl ein halbes Jahrtausend grünte dieser urwüchsige Speierlingbaum in einem Weingarten in Wien-Mauer, ein Wahrzeichen der ganzen Gegend! — Rechts unten: Im folgenden Spätwinter sah es an seinem Standort aber so aus. Ein unerseßliches herrliches Naturdenkmal mehr war zerstört.

Das deutsche Volk war immer natur- und mithin baumfreundlich. Das Pflanzen von Bäumen war in früheren Jahrhunderten eine wichtige, feierliche Beschäftigung. Kein geringerer als Mussolini hat symbolisch diese ehrwürdige Sitte wieder ausgeübt, als er selbst Obstbäume in den neu gewonnenen Siedlungen bei Rom einpflanzte. Auch die Nachbarn freuten sich früher gegenseitig an den alten Baumgestalten, die über die Grenzen von einem Garten und Hof in den anderen wuchsen, während heute die häßlichsten, jeder Gemeinschaft widersprechenden Streitigkeiten in solchen Fällen nur allzu häufig die Nachbarn sich zu Feinden machen, statt daß sie ein Übereinkommen in solchen Fällen treffen und sich gegenseitig an der Schönheit der Bäume freuen und den Ertrag mitgenießen, der ja schon gesetzlich dem Nachbarn gehört, so weit der Baum in seinen Grund hineinragt. Baumfrevel stand mit Recht in den früheren Jahrhunderten unter härtester Strafe, sowie noch im Mittelalter das Zerstören von Baumpflanzungen des feindlichen Gebietes zu den schwerstwiegenden Maßnahmen des siegenden Heeres gehörte. Noch heute ist bei einigen Naturvölkern das Wohl und Wehe großer Familien vom Ertrag einiger weniger Fruchtbäume abhängig.

Nun konnte ich kurz vor Drucklegung dieses Aufsatzes noch eine etwa fünfzigjährige Lindenreihe vor dem Verstümmeln retten, die an der Nordseite einer Wiese aus der Grenzhecke empornwächst und so einem gern begangenen Fußweg Schatten spendet. Der Pächter wollte gerade mit dem Abfägen beginnen, weil er schon auf der Westseite früher einige Bäume so verschandelt und deshalb angeblich auch im letzten Jahr um 200 Kilogramm mehr Heu geerntet hatte. Dies ist natürlich ein Trugschluß, denn die größere Heuernte ist bestimmt nur auf den so regenreichen Sommer 1940 zurückzuführen und die Baumwurzeln wirken auch beim Verstümmeln der Krone genau so austrocknend und wachstumshemmend. Der Mann aber war sofort bereit, vom Verstümmeln abzustehen und lehnte sogar einen angemessenen Geldbetrag ab, den ich ihm für die wohl geringfügige, nächstjährige Ernteschmälerung durch die breiten Baumkronen anbot und für das Zertreten beim unbefugten Sammeln der Lindenblüten. Gegen diesen Unfug könnte aber wohl während der kurzen Blütezeit durch eine verstärkte Flurwache Abhilfe geschaffen werden.

Wenn für Wildschäden gesetzlich Ersatz geleistet wird, müssen auch für solche Fälle Entschädigungsbestimmungen kommen, um unserem schwer arbeitenden Landvolk — dem notwendigsten Stand im Staate — auch da eine wohlberechtigte Vergütung zu gewähren. Bis dahin aber ist es nötig, wenigstens im Gau Wien durch freiwillige Spenden bei der Naturschutzstelle einen Fonds zu schaffen, bei dem Landwirte

in solchen Fällen eine Vergütung ansprechen können. Ich selbst will mit einer für meine Verhältnisse beträchtlichen Summe den Anfang machen. Ein solches Verfahren würde auch eine große aufklärende und erzieherische Wirkung ausüben.

Die Stadt Wien muß überall, besonders aber in den neu eingemeindeten, mehr landwirtschaftlichen Gebieten das kostbare Naturgut, mithin vor allem unerseßliche alte Bäume, Alleen, Heckenstreifen usw. zu erhalten trachten, aus praktischen und ideellen Gründen und nicht zuletzt aus einem wirtschaftlichen Erfordernis des Reichsnährstandes selbst.

Was wäre die Erde ohne ihr Pflanzenkleid, wie sehr verschlechtert das Klima, wieviel größer die Hochwassergefahr! Der höchsten Kunstschönheit gleich, ja ihr überlegen ist die Schönheit der Natur, und diese wieder beruht überall, wo Menschen wohnen, auf der üppigkeit und Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt. Unsere jüngeren Kinder, die noch nicht ihre ursprüngliche Natürlichkeit verloren haben, empfinden daher auch beim Anblick von Baum, Blume und Tier die größte Freude, während sie Kunstschönheit gar nicht erfassen können. Und die Blume bedeutet auch für den Erwachsenen noch den Inbegriff aller Schönheit, vor allem beim einfachen Menschen, wenn er auch sonst wie blind durch seine Umwelt geht und ihre ganze Pflanzenfülle viel zu wenig beachtet, ob er nun gebildet oder ungebildet ist. Die Beobachtung des Pflanzenlebens ist aber eine Quelle so reiner geistiger Freude, wie sie sonst dem Eingeweihten nur mehr das große Kunstwerk sein kann.

Also Schutz nicht nur den Denkmälern der Kunst, sondern auch jenen der Natur! Jeder große Baum ist ein solches! Es muß getrachtet werden, eine Anordnung zu bekommen, die grundjährlich sämtliche Baumbestände und sonstigen wertvollen Gehölzpflanzungen auf allen öffentlichen und privaten Grundstücken im Reich ganz allgemein gegen Minderung, Beschädigung und Beseitigung schützt. Nur aus zwingenden Gründen und erst nach Besichtigung und ausdrücklicher Bewilligung der im Volksinteresse dafür bestimmten Treuhänder darf die Erlaubnis zu einem solchen Eingriff erteilt werden.

Aufruf.

Ich rufe zur Begründung eines Fonds zur Leistung von Vergütungen an Grundeigentümer, die durch Schattenwirkungen oder sonstige Beeinträchtigungen ihres Grundstückes oder ihrer Liegenschaft durch natürlich gehaltene Baumkronen Schaden leiden, auf.

Der Fonds wird von der D. G. N. verwaltet.

Ich bitte alle Baumfreunde, nach ihrer Leistungsfähigkeit einmal unter Angabe von Name und Anschrift zu zeichnen und mir dies bekanntzugeben. Die Zeichnungen werden in den „Blättern“ veröffentlicht.

Der Vereinsführer der D. G. N.: Schlesinger e. h.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate März.

Sagen von Naturdenkmälern.*)

Manch altes Sagensgut geht noch in unserer Zeit verloren, sei es, daß verabsäumt wurde, die oft nur recht spärlichen Andeutungen aufzuzeichnen oder aber — das weit Häufigere — die Sage findet sich wohl irgendwo in einem Buche unter vielen anderen gedruckt, ist aber bereits in der Gegend, wo sie entstand, vergessen. So tritt dann der wunderliche Zustand ein, daß selbst in der Schule aus einem Sage büchlein ortsfremde Sagen gelesen und gepflegt werden, die bodenständigen aber unberücksichtigt bleiben. Diesen Lokalsagen, die heute noch (!) oft in lebendiger Frische im Kopfe alter Bauern erhalten bleiben, in letzter Stunde vor dem völligen Vergessen zu retten, gilt diese Mahnung. Im besonderen aber ist es uns um jene Sagen zu tun, die sich um manch einen absonderlich geformten Fels, eine Höhle, einen Wasserfall, einen Quell oder einen Baum ranken. Sind wir uns doch des großen Wertes dieser Sagenbildungen zur Verinnerlichung bei der Erfassung oder Besprechung des betreffenden Naturdenkmals bewußt. Eine Bezeichnung wie „Bucklerter Schneider“ sagt eben mit solchem Namen und Sage weit mehr dem Menschen von seiner Heimat als „Felsbildung aus Ramsaudolomit“, eine „Waldfrauenhöhle“ mehr als „gesetzlich geschützte Höhle“, ein „Hexenbründl“ mehr als ein namenloses, unbeachtetes Wasserlein.

Und fast in jeder Gemeinde findet sich in den Fluren solch ein jagenumwobenes Ortchen oder Objekt. Es ergeht daher an alle Lehrer in ihrem eigenen und im allgemeinen wissenschaftlichen Interesse die Bitte, solche Sagen mit Hilfe der Schulkinder (bzw. deren Eltern und Großeltern) zu sammeln und unterrichtlich auszuwerten. Überdies aber bitten wir, uns solche Sagen, die an Naturdenkmale, Fluren oder überhaupt irgendwelche Naturobjekte gebunden sind, mit kurzer, aber möglichst kennzeichnender Beschreibung des Objektes

*) Nach Abschluß dieser Gedankengänge erhielt ich Heft 5 der Zeitschrift „Niederdonau, Natur und Kultur“ zur Hand. Dieses Heft bringt die Arbeit von A. Mailh: Sage und Heimatkunde (die Sagenbildung in der Landschaft). Auf dieses Heft — erhältlich durch das Museum des Reichsgaues Niederdonau, Wien I., Herrngasse 9 — sei besonders verwiesen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [1941_3](#)

Autor(en)/Author(s): Berger Alois

Artikel/Article: [Kampf dem Baumfrevl 25-32](#)